

Sonntagsgedanken

zum 8. 8. 2021



Wir wissen uns getragen.



Gedanken zum Israelsonntag

Liebe Gemeinde,

als ich auf die Welt kam, stand die Chance, dass ich in Deutschland zur Welt komme 1:100, wohingegen die Chance als Chinese geboren zu werden 1:5 stand. Ich habe es mir nicht ausgesucht, Ich konnte mir nichts wünschen, es ist mir im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt worden. Aber ich bin ganz zufrieden mit dem Ergebnis.

Ich bin Deutscher – mit Goethe und Kant, aber auch mit dem Holocaust. Die Geschichte hat mich geprägt, die Sprache, die Ideen, die Überzeugungen... Es ist besser, wenn ich mich damit auseinandersetze. Ich will wissen, wo ich herkomme, wie wir so geworden sind, wie wir sind.

Als ich auf die Welt kam, haben meine Eltern mich taufen lassen. Da war ich fünf Wochen alt. Ich habe es mir nicht ausgesucht, Ich konnte es mir nicht wünschen. Aber ich bin ganz zufrieden mit dem Ergebnis. Durch die Taufe gehöre ich zur Kirche – mit den Anfängen in den ersten Gemeinden, mit den Kreuzzügen, mit Luther, mit Kaffeetrinken und Konfirmationen.

Lange bevor ich auf die Welt kam, wurde Jesus geboren. Und durch den Juden Jesus und durch den Juden Paulus bin ich in die Geschichte Gottes mit der Welt, mit seiner ersten Liebe, dem Volk Israel, hineingenommen. Auch das habe ich

mir nicht ausgesucht. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.“ (Joh 15,6)

Und so beschäftigt mich auch auf diesem Weg auch das Werden und Sein des Judentums. Und die Entstehungsgeschichte finde ich in den Schriften, die wir Altes Testament nennen.

Als erstes kann ich dort ablesen, dass Gott kein Dogmatiker ist, sondern ein Macher. Seine Ideen für und mit der Welt äußern sich weitgehend in Taten. Erst erschafft er alles. Der große Anfang für ein besonderes Verhältnis zu den Israeliten ist seine Erwählung von Abraham. Ein Mensch, der keine besondere Vorleistung erbracht hat, wird von Gott ausgewählt, er schließt einen Bund, einen Vertrag, mit ihm und verspricht ihm: „Wenn du dich ganz auf mich verlässt, dann verlasse ich dich nicht. Ich mache dich zu einem großen Volk, das für alle ein Vorbild und Ansporn sein wird.“

Die Nachfahren Abrahams befreit Gott aus der Sklaverei in Ägypten. Und wieder sind die Menschen unterwegs ins Ungewisse und verlassen sich allein auf Gott.

Und als diese befreiten Sklaven seit 100 Tagen – eine Zeit, nach der wir oft eine Bilanz einer Regierung ziehen – unterwegs sind in der Wüste – denn Gott beschützt uns nicht vor der Wüste, sondern in der Wüste – da bekommen sie eine Ansage von Gott. Und die ist der Predigttext des Sonntags, des Israelsonntags, an dem sich unsere Kirche mit dem Verhältnis zum Judentum befasst:

2. Mose 19, 1 Im dritten Monat nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, an diesem Tag kamen sie in die Wüste Sinai. 3 Und Mose stieg auf den Berg Sinai hin zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: 4 Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. 5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. 6 Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.

Also die Israeliten sind unterwegs – wie wir alle. Wir sprechen vom Lebensweg.

Und dann erinnert Gott sie daran, dass sie sich erinnern sollen, dass sie die Vergangenheit nicht vergessen, dass sie von Gott gerettet und beschützt wurden. Es ist wichtig, nicht zu vergessen, vor allem das Gute nicht, so wie es in Ps103 steht: „Lobe Gott, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Und dann erinnert Gott daran, dass er einen Vertrag geschlossen hat, der mit Abraham anfing und immer noch gültig ist. Und zu diesem Bund gehören Regeln. Das ist wichtig, denn nichts kann ohne Spielregeln funktionieren.

Gott gehört sowieso alles, aber er erwählt sich auch besondere Menschen, die er beschützt und denen er Verantwortung überträgt. Er nennt sie heilig und Priester. Das erinnert mich daran, dass Luther von der Priesterschaft aller Getauften gesprochen hat.

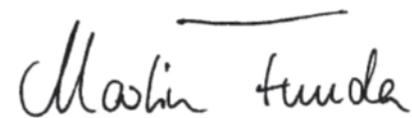
Und so kommt, was wir uns nicht ausgesucht haben: Ich bin zwar Pfarrer, aber Sie und ich sind Priester. Gott hat uns erwählt und Verantwortung übertragen: für einander, für die Welt und für uns selbst.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mich 6,8)

Wir sind von Gott erwählt – ganz ohne Vorleistung!

Wenn das kein Grund zur Freude ist!

Ihr/Euer Pfr. Martin Funda

A handwritten signature in black ink that reads "Martin Funda". The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the name.